Institut für Seelsorgeausbildung

◇ Institut für Seelsorgeausbildung (ISA) ◇ Pforzheimer Straße 186 ◇ 76275 Ettlingen
◇ Fon 07243-350 72 97 ◇ E-Mail: info@isa-institut.de ◇ www.isa-institut.de

Der andere Blickwinkel
Predigt H.A. Willberg Karlsruhe-Oberreut 2010
Römer 11,33 - 10. Sonntag nach Trinitatis

„O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!"

Einer der einflussreichsten Denker der westlichen Kulturgeschichte, der Sachse Gottfried Wilhelm Leibniz, schreibt zu dieser Stelle:

> „Der Gegenstand Gottes hat etwas Unendliches, seine Sorgen umfassen das Universum. Was wir davon kennen, ist beinahe nichts im Vergleich zu dem, was wir nicht kennen, und doch wollen wir seine Güte und seine Weisheit mit unserem Wissen messen: welche Vermessenheit, oder besser, welche Torheit! Es ist lächerlich, wenn man über das urteilen will, was recht und richtig ist, ohne die Tatsache zu kennen."[1]

Frau Abe, meine Klientin[2] leidet massiv darunter, keinen Sinn in ihrem durchaus angenehmen Leben zu finden. Sie war bei einem Unfall um Haaresbreite dem Tod entkommen und von ihren schweren Verletzungen war sie vollständig geheilt - ein Wunder geradezu. Sie hat Angst vor dem Tod. Dann ist alles dunkel, fürchtet sie. Angst bestimmt überhaupt ihr Leben. Darum kommt sie auch in die Beratung.

Es muss so sein: Die Sinnfrage kommt zur Sprache und damit notwendig auch die Frage nach Gott, dem Glauben, der Religion. Frau Abe ist getauft und konfirmiert. Könnte sie nicht dort Sinn finden, wo sie herkommt - wenn sie vielleicht auch nur sehr wenig davon verinnerlicht haben mag? Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah? Die Frage steht im Raum. Und noch bevor ich irgendetwas dazu sage, antwortet sie schon: „Ja, Sinn suche ich schon. Aber nicht in der Bibel!" Ich schrecke zurück. Warum so heftig? „Wie soll ich an einen Gott glauben, der das alles zulässt, was in der Welt passiert?" Bei dem Unfall waren zwei andere Menschen gestorben. Immer wieder fragt sich Frau Abe: „Warum habe ich das überlebt?" Und dann wundert und ärgert sie sich über sich selbst: „Alles ist verheilt und mir geht es jetzt so gut. Jetzt müsste ich mich doch wirklich meines Lebens freuen können. Stattdessen sehe ich um jede Ecke eine Bedrohung auf mich zukommen. Warum kriege ich diese pessimistische Lebenseinstellung nicht weg?" Und sie fragt und fragt und grübelt und grübelt und kommt nicht heraus aus dem Kreislauf der Angstgedanken.

„Es kommt darauf an, von welcher Seite sie ihr Leben anschauen", antworte ich. „Niemand zwingt sie zum Pessimismus. Er ist nichts als eine Gewohnheit. Aber Gewohnheiten müssen wir nicht gehorchen. Wir können neue Gewohnheiten aufbauen."

Frau Abe kann fragen: Warum mussten die beiden anderen sterben? Wie grausam ist ein Gott, der so etwas zulässt! Aber sie kann auch fragen: Warum habe ich überlebt? Und warum bin ich sogar völlig gesund geworden? Gibt es womöglich einen Gott, für den ich so wichtig bin, dass er mich beschützt hat? Bin ich noch auf dieser Erde geblieben, weil er noch etwas mit mir vor hat? Wozu bin ich da? Was ist meine Berufung? Wie kann ich mich aus Dankbarkeit dafür, dass ich leben darf, für andere Menschen engagieren? Wie kann ich leidenden Menschen das Leben erträglicher machen?

Frau Abe hat die Wahl zwischen einer pessimistischen und einer optimistischen Lebenseinstellung. Es ist klar, dass sie jedenfalls mit der optimistischen Lebenseinstellung mehr vom Leben hat. Die Angst wird sie nicht beherrschen. Sie wird ihr Leben als kostbares Gut betrachten,

---

[1] Gottfried Wilhelm Leibniz, *Die Theodizee von der Güte Gottes, der Freiheit des Menschen und dem Ursprung des Übels,* Vorwort, Abhandlung, erster und zweiter Teil, Philosophische Schriften, Bd. 2, erste Hälfte, hg. u. übersetzt v. H. Herring, 2. Aufl. (Insel: Frankfurt a.M., 1986), 435.

[2] Der Name ist geändert.

sorgsam mit sich selbst umgehen, mit ihren Gaben und Grenzen, und sie wird das Bestmögliche aus ihrem Leben machen.

Und Frau Abe hat ebenso die Wahl zwischen einem negativen und einem positiven Gottesbild. Sie kann fragen: Warum lässt Gott all das Böse zu? Sie hat wirklich Grund dazu, so zu fragen. Denn diese Frage beantwortet ihr niemand. Niemand kann sich hinstellen und zu ihr sagen: „Schau mal, das hat die und die guten Gründe ...“ Jeder gute Grund ist ein Schlag ins Gesicht des Menschen, der so leidet wie Hiob: Grundlos. Jeder gute Grund verharmlost. Wer gute Gründe für Auschwitz nennt, ist entweder ein Judenhasser oder ein Narr. Oder beides. Frau Abe kann dabei bleiben: „An einen Gott, der das alles zulässt, will ich nicht glauben.“ Aber sie täuscht sich selbst, wenn sie sagt: „Ich *kann* an ihn nicht glauben.“ Doch, sie kann, wenn sie will. Denn sie darf das Problem auch von der anderen Seite her betrachten. So zum Beispiel: „Warum ist die Welt immer noch so schön, obwohl wir Menschen uns so große Mühe geben, sie zu zerstören? Warum kommen viele Kinder, die von ihren Eltern im Stich gelassen wurden, trotzdem mit ihrem Leben sehr gut zurecht? Warum geht es uns Deutschen so gut, obwohl wir die Juden fast ausgerottet haben? Und vieles mehr.“ Und vielleicht auch dies: „Warum wurde Gott Mensch? Warum hat er als Mit-Mensch so gelitten?“ Und dann mag sie ahnen, und aus der Ahnung mag Gewissheit werden, dass sie viel mehr Grund hat zu glauben, dass Gott wirklich die Menschen liebt, als sie bisher dachte. Dass Jesus wirklich der Juden König ist. Dass Golgatha ein Foltergalgen in Ausschwitz ist. Dass der Menschenbruder Jesus dort zum Nichtmenschen degradiert wurde und dass die Nazischergen ihn dort wie einen ekelhaften Wurm zertraten und zerrieben.

Unser Predigtext ist der Abschluss dreier langer Kapitel im Römerbrief über die Warum-Frage. Paulus, selbst Jude, liebt sein Volk sehr. Und darum leidet er auch sehr darunter, dass viele in seinem Volk sich dem Glauben an ihren König Jesus militant abweisend verschließen. Und dass viele andere, die sich ihm öffneten, diesem Glauben die Lebensfreude entzogen und ein hartes, unmenschliches Gesetz daraus machten. Paulus hat verstanden, dass die Frage der Auserwählung, die für ihn bisher ganz klar zu beantworten war, neu gestellt werden muss. Bisher galt: Israel ist auserwählt, Gottes besonderes Volk zu sein. Andere können von sehr großer Gnade reden, wenn sie auch dazu gehören dürfen. Jetzt gilt: Nein, Gott hat jeden auserwählt, der an Jesus glaubt. Ganz unabhängig davon, ob er Jude ist oder wird oder nicht. Und Paulus erlebt, dass sich viel mehr Nichtjudendem Glauben an Jesus öffnen als Juden. Und nicht nur das: Von dorther kommt auch der größte Widerstand dagegen. Paulus tut das sehr weh. Er war ja selbst auch so einer. Er hatte die Christen verfolgt. Er hatte Lust daran gehabt, wenn sie gefoltert und ermordet wurden.

Mein Gott, warum. Auch in Paulus bohrt die pessimistische Frage, wie Gott das zulassen kann? Sollte denn dieser ganze lange Weg von den Urvätern des Glaubens an bis jetzt, umsonst gewesen sein? Sollte Israel am Ende gar von Gott ganz verworfen sein?

Paulus denkt sehr gründlich darüber nach und atmet zuletzt sehr erleichtert auf. Er versteht die Zusammenhänge nicht im Einzelnen, aber ihm offenbart sich neu das Geheimnis der Liebe und Weisheit Gottes. Er ist neu überzeugt: Gerade so kommt Gott zum Ziel. So und nur so. Und Gottes Ziel ist Erbarmen für alle. Gott ist gut! Gott ist die Liebe!

Ich habe mit einem Zitat von Leibniz zu dieser Bibelstelle begonnen und ich will mit einem weiteren dazu schließen: Darauf zu vertrauen, dass Gottes Wege wirklich gut sind und dass sie nichts als Erbarmen zum Ziel haben, weil Gott allmächtig, allweise und nichts als wahre, reine Liebe ist, das

> „heißt nicht auf die Vernunft verzichten, es heißt vielmehr die Vernunft, die wir besitzen, anwenden; denn sie lehrt uns jene Unermeßlichkeit Gottes erkennen, von der der Apostel spricht, aber es bedeutet auch unsere Unwissenheit hinsichtlich der Tatsachen einräumen und trotzdem, noch ehe man es sieht, anerkennen, daß Gott alles auf die bestmögliche Weise tut, gemäß der unendlichen Weisheit, die seine Handlungen leitet.“

Die „bestmögliche Weise“. Das Optimum. Aus dieser Überlegung des Philosophen Leibniz ging das Wort „Optimismus“ in unseren Sprachgebrauch ein. Das meint „Optimismus“ also ursprünglich: Dass alles noch so unbegreifliche Zulassen von Leid in dieser Welt aus der Perspek-

tive Gottes die bestmögliche Weise ist, mit uns Menschen zum guten Ziel zu kommen. Und das besteht ganz sicher nicht zuerst darin, dass wir alle in den Himmel kommen, sondern darin, dass wir selbst barmherzige, echte Mitmenschen werden. Das sind Menschen, die das Leben annehmen, wie es ist. Um das Bestmögliche daraus zu machen.

Amen